

LEONIE KRAMER
Maschenmord

LEONIE KRAMER

MASCHEN MORD

Der Handarbeitsclub ermittelt

blanvalet

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

6. Auflage

Copyright © 2022 by Leonie Kramer
Copyright Deutsche Erstausgabe © 2022 by Blanvalet
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München.
produksicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Michael Meller Literary
Agency GmbH, München.

Redaktion: Julia Abrahams

Umschlaggestaltung und -motiv: www.buerosued.de

JA · Herstellung: DiMo

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-1156-3

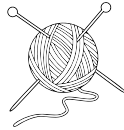
www.blanvalet.de

Für meine Oma Anni,
die mir das Stricken beigebracht hat.



EIN
VIELVERSPRECHENDER
DIENSTAG IM MAI





I. MASCHE

*Die Lauflänge ist bei Garnen,
Schusswaffen und persönlichen Problemen
von großer Bedeutung.*

Wie leicht sich Luft und Leben anfühlen können, staunte Tim Wallenstein. Kurz nach Sonnenaufgang trabte er an saftigen Wiesen vorbei, wo hellbraune Milchkühe langsam wiederkäuend wach wurden. Die Tiere ließen sich von dem unbekanntem Läufer nicht aus der Ruhe bringen, schauten ihm aber mit großen Augen nach. Mühelos steigerte Wallenstein sein Tempo. Es war, als würde er beim Laufen keine Energie verbrauchen, sondern sich neu aufladen. So unbeschwert hatte er sich seit der Katastrophe vor fünf Monaten nicht mehr gefühlt, so frei schon viel länger nicht mehr.

Die Psychologin Mia Alt hatte ihn gewarnt, er könne seinen Problemen nicht davonlaufen. Aber genau das würde er tun. Schritt für Schritt. Es war ihm schließlich vor Jahren schon einmal gelungen.

»Landleben, ich komme«, spornte er sich an, sprintete einen steilen Hügel hinauf und auf der anderen Seite wie-

der hinunter. Dabei rutschte er auf einer feuchten Wurzel aus, kam aus dem Gleichgewicht und ruderte wild mit den Armen. Die Kühe starrten ihn an, kauten jedoch unbeeindruckt weiter. Schließlich siegte die Schwerkraft, und Wallenstein landete rücklings im Dreck. Dort kämpfte er nicht nur mit dem matschigen Untergrund, sondern auch mit einem plötzlichen Heiterkeitsausbruch. Gerade hatte sich nämlich die Prophezeiung seines Kumfels Arne, er würde sich in der bayerischen Provinz ganz schnell auf den Arsch legen, erfüllt. Zum Abschied hatte Arne ihm gestern Nacht dann noch so fest in die Seite geboxt, dass Wallenstein im ersten Moment fürchtete, er habe ihm eine Rippe gebrochen. »Adrenalindiät ist nichts für dich, Chef. Wir holen deinen Krempel jederzeit wieder ab, Anruf genügt.«

Ursprünglich wollte ihm sein gesamtes altes Team beim Umzug von Köln nach Bayern helfen. Mit LKW und Begleitfahrzeug. Aber Wallenstein hatte Möbel und Zimmerpflanzen kurzerhand verschenkt. Danach hatte sein Hausrat (samt Fahrrad) locker in Arnes VW-Bus gepasst. Nur seine neue, sündteure Kaffeemaschine hatte Wallenstein im Originalkarton auf dem Beifahrersitz seines eigenen Wagens festgeschnallt.

Auf der Autobahn war er seinem ehemaligen Kollegen dann mit maximal 100 km/h Richtung Süden gefolgt. Die Fahrt war schrecklich gewesen. Für eine Verfolgung auf der rechten Spur brauchte man kein Spezialfahrtraining, sondern einen Tempomat und Nerven wie Stahl. Mehrfach hatte Wallenstein dagegen angekämpft, das Gaspedal durchzudrücken, auszuscheren und vorauszupreschen.

Aber diese Zeiten waren vorbei. Nur sein Körper und Teile seines Hirns hatten das noch nicht begriffen.

Jetzt wischte sich Wallenstein die schmutzigen Hände an der Hose ab und strich hektisch und jede Art von Verfolgungsjagd aus seinem Wortschatz.

»Hinfallen, aufstehen, weiterlaufen. Dabei immer fokussiert bleiben. So einfach ist das«, erzählte er einer näher kommenden Kuh, die sich jedoch auf halber Strecke von einem besonders grünen Grashalm ablenken ließ.

Wallenstein stützte sich auf einen Pfosten des Weidezauns, dehnte seine Muskeln und ließ seinen Blick über das Murnauer Moos schweifen. Irgendwo hatte er gelesen, dass es sich dabei um das größte noch erhaltene Moorgebiet Mitteleuropas handelte. Über den Wiesen lag feiner Morgennebel, der die Natur wie ein Weichzeichner in sanfte Pastelltöne hüllte. Auch die Berge im Norden waren nur zu erahnen. Genussvoll atmete Wallenstein die klare Luft ein und schloss die Augen. Absolute Stille, keine Spur von Abgasen. Es war traumhaft. Obwohl er sich erst vor wenigen Stunden von seinem alten Leben verabschiedet hatte, fühlte es sich bereits wie Vergangenheit an. Er war auf einem guten Weg.

Kurz nach sieben sperrte er die Tür seiner Ferienwohnung in einem schmucklosen Mehrfamilienhaus am Ortsrand von Murnau auf, stellte seine Sportschuhe auf den Fußabstreifer und ging ins Bad. Dort zog er die schmutzigen Sachen aus, warf alles in die Wanne und wusch sich die Hände. Durch den kleinen Sturz war er wirklich gründlich geerdet worden. Im Flur drängte er sich an seinem Fahrrad und acht gestapelten Kartons vorbei,

die er nach der Ankunft mit Arne ausgeladen hatte. Anschließend hatten sie sich im Griesbräu, einem zünftigen Wirtshaus, mit Schweinebraten und Knödeln gestärkt und lange über alte Zeiten geredet. Bevor Wallenstein danach ins Bett gefallen war, hatte er nur noch die Dinge der höchsten Prioritätsstufe ausgepackt: Zahnbürste und Kaffeerausstattung.

Voll Vorfreude betrat er jetzt in Boxershorts die Wohnküche, wo sich die hochglanzpolierte Siebträgermaschine wie ein futuristischer Fremdkörper zwischen einen angegilbten Toaster und einen verkalkten Wasserkocher quetschte. Ein kleiner Berg aus Verpackungsmaterial lag davor auf dem Boden. Kaffeemühle und Milchaufschäumer hatten einen vorübergehenden Platz neben dem Kühlschrank gefunden. Wallenstein füllte den Wassertank, steckte den Netzstecker ein und blätterte in der Gebrauchsanweisung. Dann schaufelte er Espressobohnen in die Mühle.

Genau so stellte er sich seinen neuen Alltag vor: eine morgendliche Laufrunde in der erwachenden Natur, ein heißer, selbst gemachter Kaffee und keine lauwarne Brühe aus einem Pappbecher am Kölner Hauptbahnhof, anschließend frisch geduscht und ausgeschlafen zum Dienst, wo er es langsam angehen ließe. Erst einmal würde er in aller Ruhe seine Kollegen kennenlernen und sich mit den Abläufen vertraut machen.

Die Maschine zischte vielversprechend. Am Tag der Stellenzusage war er auf dem Heimweg kurz entschlossen in ein Haushaltswarengeschäft gegangen und hatte etwas weniger kurz entschlossen ein Monatsgehalt für dieses technische Wunderwerk ausgegeben. Er redete sich ein,

dass er damit in seine Zukunft investiert habe. Bei Veränderungen musste man schließlich mit den kleinen Dingen anfangen. Der Rest würde sich dann nach und nach finden.

Eine Kontrolllampe zeigte, dass der Dualboiler sich jetzt aufheizte. In wenigen Minuten würde die Rotationspumpe das Wasser mit einem Druck von neun bis zehn Bar durch das frische Kaffeepulver pressen, die Aromen herauslösen und ein Geschmacksfeuerwerk entzünden. Das hatte wenigstens der smarte Verkäufer versprochen. Er hatte ihm Fotos der kleinen italienischen Manufaktur gezeigt, die zwischen Olivenbäumen lag. Jede Maschine wurde dort noch in bodenständiger Handarbeit hergestellt und war ein Unikat. Auf den Schwarz-Weiß-Aufnahmen strahlten die Mitarbeiter eine zeitlose Gelassenheit aus, die entweder auf ein zufriedenes, einfaches Leben oder einen teuren Fotografen zurückzuführen war. Auf jeden Fall hatte Wallenstein in ihren Gesichtern gesehen, was er selbst suchte, aber nicht in Worte fassen konnte. Vier doppelte Probepressi hatten ihn schlussendlich überzeugt.

Mehrere Minuten lang hypnotisierte Wallenstein das orange Lämpchen, das sich jedoch von ihm nicht hetzen ließ. Er gab auf und blickte sich stattdessen im Wohnzimmer um, das er bisher nur von Internetfotos und einem schnellen Wohnungsrundgang kannte. Die Einrichtung bestand aus einer konzeptlosen Mischung aus Ikeamöbeln und Flohmarktfunden. Im Bücherregal standen ein paar uralte Spionagethriller neben einem Wanderführer. Es gab weder einen Fernseher noch funktionierendes WLAN. Dafür war die Ferienwohnung günstig, und die Vermieterin war in

Bezug auf die Mietdauer flexibel. Wallenstein hoffte, dass er schnell eine eigene Bleibe finden würde. Nach ein paar Liegestütze und Sit-ups ging er in die Küche zurück.

Das Lämpchen leuchtete immer noch. Nur gut, dass er hier Zeit im Überfluss haben würde. Mit den Fingerspitzen trommelte Wallenstein auf der weißen Arbeitsfläche. Obwohl er seiner alten Aufgabe nicht mehr gewachsen gewesen war, hatte er sein Versetzungsgesuch lange aufgeschoben. Radikale Veränderungen brauchten Mut, und genau der war ihm nach seinem Versagen verloren gegangen. Mia, die Polizeipsychologin, hatte ihn über Monate mit Therapie- und Gesprächsangeboten genervt. Aber Schwäche zeigen gehörte nicht zu Wallensteins Stärken. Dass es ihm besser ginge und er nur vom hektischen Großstadtleben genug habe, hatte Mia ihm nicht abgenommen. Er war sich aber sicher, dass ihm ein ländliches Umfeld mit gutem Sport- und Freizeitangebot helfen würde. Schließlich hatte er noch über zwanzig Dienstjahre vor sich. Am Handy antwortete er auf Arnes Ein-Wort-SMS (*angekommen*) und scrollte durch die Wohnungsangebote eines Maklers. Endlich erlosch das orange Licht und zeigte, dass die Kaffeemaschine einsatzbereit war. Wallenstein füllte den Siebträger und drückte das Kaffeepulver mit einem Edelstahltamper an. Er würde sich ein Mountainbike kaufen, neue Ski und vielleicht sogar Gleitschirmfliegen lernen. Sein Glück konnte er kaum fassen. Er arbeitete jetzt in einer Gegend, in der andere Menschen Urlaub machten. Da vibrierte sein Handy.

Unbekannte Nummer.

»Guten Morgen, Kollege Wallenstein. Hier Schmidl. Wir

haben eine weibliche Leiche in Madlfing. Das ist bei Ihnen ums Eck, und die Chefin meint, Sie sollen da gleich mal hinfahren.«

»Heute ist mein erster Arbeitstag«, protestierte Wallenstein. »Ich war noch nicht mal auf dem Revier.«

»Drum passt's ja so gut.« Schmidl lachte und schlürfte lautstark ein Getränk, bestimmt Kaffee.

Wallenstein hielt den perfekt befüllten Siebträger in der Hand und wartete auf Anweisungen des Kollegen. Er war darauf trainiert, schnell zu reagieren.

»Wären Sie schon bei uns, müssten'S gleich wieder zurückfahren. Das würd sich gar nicht rentieren«, philosophierte Schmidl. »Spaß beiseite: Für Sie liegt die Leich förmlich auf dem Weg. Machen'S den Abstecher. Dann lernen'S gleich ein bisserl die Gegend kennen, und danach kommen'S ganz entspannt bei uns vorbei.«

Wallenstein legte den Siebträger auf die Arbeitsfläche.

»Wo muss ich hin?«, fragte er und schaltete die Kaffeemaschine aus.

»Wollust in Madlfing. Ein ziemlich gspinnerter Laden, wenn'S mich fragen. Ich kenn mich damit ja nicht aus, aber seit der unter neuer Leitung ist, soll der richtig gut gehen.«

Der Kommissar schloss kurz die Augen und zweifelte an seinem Versetzungswunsch. »Wenn er gut geführt ist, ist das doch meistens so.«

Am anderen Ende der Leitung wurde etwas Krosses geknuspert. Wahrscheinlich hatte Schmidl gerade in sein erstes oder zweites Frühstück gebissen. »Da haben'S bestimmt recht. Aber für was die Leute ihr Geld ausgeben.

Musst dich wundern. Das kann man doch woanders billiger haben.«

Darauf wollte Wallenstein nicht antworten. Überhaupt dauerte ihm dieses Gespräch zu lange. Sein Magen knurrte. »Geben Sie mir die Adresse.«

»Dorfplatz 3, können Sie nicht verfehlen, ist direkt neben der Kirche«, erklärt der Beamte gut gelaunt.

Ein Bordell neben der Kirche. So viel zum idyllischen Landleben, dachte Wallenstein und holte ein weißes Hemd aus einer Kiste mit der Aufschrift Oberbekleidung. Während er es anzog, wunderte er sich über sich selbst. War er so naiv zu glauben, ein Rotlichtmilieu existiere nur in Großstädten? Nein, natürlich nicht. Aber ehrlicherweise hätte er gut darauf verzichten können. Die Einsätze im Umfeld von Prostitution, Drogen- und Menschenhandel waren deprimierend, manchmal auch gefährlich. Die Zuhälter und Strippenzieher waren nicht zimperlich. Am meisten setzte Wallenstein jedoch die Ausbeutung der Frauen zu. Viele von ihnen waren in ihren Heimatländern auf Versprechen hereingefallen und hatten auf gut bezahlte Jobs gehofft.

»Ich habe noch nicht einmal eine Dienstwaffe.«

Schmidl prustete los. »Für Madlfing! Der war gut, Kollege.«

Wallenstein war irritiert. Schmidl schenkte sich hörbar nach. »Nur gut, dass Sie sich bei dem gefährlichen Pflaster nicht ins Hemd machen. Sollen ja ordentlich Nahkampferfahrung haben. Außerdem sind Sie schon lang genug dabei und wissen, wie's läuft. Sie rufen an, wenn wirklich jemand tot sein sollte und Sie Verstärkung brauchen.«

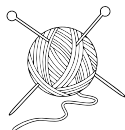
Einhändig knöpfte Wallenstein das Hemd zu.

»Sie sind sich nicht sicher?«, fragte er ungläubig.

»Die Lissi meint schon. Sie hat den Ellinger, den Arzt, angerufen. Aber in Madlfing stirbt man vielleicht, umgebracht wird man da eher nicht.« Schmidl nahm einen tiefen Schluck und kommentierte ihn mit einem wohligen Seufzer. »Wahrscheinlich übertreiben die Damen. Was man so hört, sind die manchmal ein bisserl schreckhaft, bilden sich allerhand ein und brauchen dann Begleitschutz. Wer weiß, ob das überhaupt was für uns ist. Schauen'S einfach mal vorbei, und richten'S der Lissi einen schönen Gruß aus. Müsst bei ihr bald wieder so weit sein. Und wenn's wirklich gefährlich werden sollt, lassen'S einfach die Lissi schießen.«

»Bin schon auf dem Weg«, erwiderte Wallenstein und legte auf. »Wer auch immer diese Lissi ist«, sagte er zu sich selbst.

Der Schmidl mit seiner gefüllten Kaffeetasse hatte leicht reden. Der kannte sich hier aus. Vielleicht hätte er mehr Fragen stellen sollen. Egal. Er würde Lissi bald kennenlernen. Wahrscheinlich war sie die Puffmutter oder wie immer man das politisch korrekt formulierte. Er musste sich erst daran gewöhnen, dass Kommunikation jetzt anders ablief und er für seine Arbeit mehr Hintergrundinformationen brauchte. Aus einer der Umzugskisten holte er einen grauen Anzug, polierte flüchtig über seine Lederschuhe und startete ungeduscht und unrasiert in den ersten Arbeitstag seines neuen, entspannten Lebens. Das lief definitiv anders als geplant.



2. MASCHE

*Sowohl bei der Verbrechensaufklärung
als auch beim Stricken geht es um Muster.*

Ariadne lag genauso da, wie sie in der Nacht umgefallen war. Arme und Beine weit auseinandergestreckt. So als wäre sie in Seenot und würde auf dem Wasser treibend Toter Mann spielen. Blöd war dabei nur, dass sie auf dem Bauch lag und im Meer schon längst eine tote Frau wäre. Das dumpfe Signalhorn eines Frachters drang an ihr Ohr. Viel zu laut und viel zu nah.

Mit einem Stöhnen drückte sich Ariadne ein Kissen auf den Kopf. Ihr Schädel brummte. Aus Erfahrung wusste sie, dass es in diesem Zustand besser war, die Augen geschlossen zu halten und unnötige Bewegungen zu vermeiden.

»Ich schlafe«, informierte sie die Matratze und die immer noch wankende Welt.

Das Schiffsignal verklang in der Weite des Ozeans. Endlich war es wieder still, und Ariadne glitt in den Schlaf zurück. Sie träumte vom Eismeer, wo Robben sich im Wasser tummelten. Ein Vorhang silbriger Luftbläschen stieg glitzernd auf und kündigte das Auftauchen eines Wales an.

Erik hatte ihr gestern erzählt, dass *ihr* Wal in der Bucht von Husavik gesichtet worden war. Ihr alter isländischer Schulfreund hatte ihr sogar Fotos von der unverkennbaren Fluke gezeigt.

»Du verkaufst in diesem Kaff wirklich nur Wolle?«, hatte er sie mit sorgenvoll gerunzelter Stirn gefragt, und Ariadne hatte mal wieder bekräftigt, dass sie ihr früheres Leben komplett hinter sich gelassen habe und sich nur noch um Strickmuster kümmerge.

Bevor der Wal in ihrem Traum auftauchen konnte, tutete es erneut. Dreimal kurz, dreimal lang, dreimal kurz.

Leichtsinnig hatte sie dem siebenjährigen Bjarni gestern nach dem Abendessen erlaubt, mit ihrem Handy zu spielen. Er hatte ihr angeboten, einen besonders lustigen Klingelton einzustellen, und jetzt morste das Telefon in voller Lautstärke SOS.

»Ruhe. Ich bin selbst ein Notfall«, schimpfte Ariadne.

Aber der Anrufer kannte keine Gnade. Das Kissen immer noch auf dem Kopf, tastete Ariadne blind nach dem Telefon. Aber leider lag es außerhalb ihrer Reichweite.

Warum versagt ein Akku nie, wenn man es am dringendsten braucht? Vorsichtig blinzelte sie gegen das Licht. Als sie ihren Kopf über die Bettkante hängen ließ, zuckte ein heftiger Schmerz hinter ihrer Stirn.

»Ich bin zu alt, mir die Nacht um die Ohren zu schlagen oder bei Trinkspielen mitzumachen«, teilte sie dem Bettpfosten mit.

Unter dem Bett gab es eine Menge Staub, aber von ihrem Handy fehlte jede Spur. Mühsam setzte sie sich auf. Wenigstens drehte sich die Welt nicht mehr so schnell wie

gestern, sondern war wieder zu ihrer normalen Geschwindigkeit zurückgekehrt.

Genau in diesem Moment verstummte das Telefon und machte eine Ortung unmöglich. Endlich. Mit einem tiefen Seufzer ließ sich Ariadne auf die durchgelegene Matratze zurückfallen. Was sollte an einem Dienstagmorgen so wichtig sein, dass man sie aus dem Schlaf riss? Nichts. Da sie wusste, wie Treffen mit Erik endeten, hatte sie vorsichtshalber alle Termine für heute abgesagt. Nicole war wie immer flexibel und hielt in der Wolllust die Stellung. Wer was von ihr wollte, sollte eine Mail schreiben. Das war ihr lieber als Anrufe. Mit der Herausgabe ihrer Telefonnummer geizte Ariadne nicht nur gegenüber ihren Geschäftspartnern. Es ging ihr auf die Nerven, Dinge in der Öffentlichkeit zu besprechen. Neben dem Privathandy besaß sie immer noch einen Festnetzanschluss und aus alter Gewohnheit sogar noch ein Zweithandy und ein paar ausländische Prepaidkarten. Seit sie in Madlfing lebte, hatte sie es jedoch nicht mehr benutzt.

Ariadne lag mit geschlossenen Augen auf dem Rücken und versuchte, sich zu entspannen. Aber die Frage blieb. Wer wollte sie unbedingt erreichen? Wahrscheinlich war es nur Bjarni, der wissen wollte, wie ihr der Klingelton gefiel. Aber musste der nicht zur Schule? Eine unterschwellige Unruhe breitete sich aus, und Ariadne begann erneut, nach ihrem Telefon zu suchen. Auf allen vier krabbelte sie über den Teppichboden und durchsuchte ihre verstreut abgelegten Kleidungsstücke. Nichts.

Erst das erneute Klingeln brachte sie auf die richtige Fährte. Das Telefon steckte in einem ihrer Sneakers, die

sie ordentlich nebeneinander abgestellt hatte. Vor der Zimmertür. Wahrscheinlich hatte Bjarnis Klingelton das halbe Hotel aufgeweckt.

6:55 Uhr – *Irmingard*, zeigte das Display.

Was wollte die Madlfinger Mesnerin um diese Uhrzeit von ihr? Sie rief zurück. Schon beim ersten Klingeln nahm *Irmingard* ab.

»Brennt die Kirche, oder ist der Papst gestorben?«, fragte *Ariadne*.

Die Anruferin ging auf den Spaß nicht ein. Stattdessen atmete *Irmingard* tief durch und kündigte damit Unheil an. *Ariadne* setzte sich aufs Bett und presste eine Hand gegen ihre pochende Schläfe. Ihr Gehirn war zu groß für den Schädelknochen und würde diesen jeden Moment sprengen, wenn *Irmi* nicht endlich mit der Sprache rausrückte.

»Jetzt sag schon.«

Irmingard räusperte sich. »Nicole ist tot.«

Ariadne stöhnte. »Ein Verkehrsunfall?« Ihre Verkäuferin war eine rasante und rücksichtslose Autofahrerin. Sie jagte ihren Jaguar selbst auf der Landstraße in jede Kurve und überholte ausnahmslos alles, was ihr vor die Motorhaube kam.

»Nein. Hier im Geschäft.«

Ariadne's Puls beschleunigte sich. War *Nicole* mit ihren hochhackigen Schuhen auf der steilen Treppe gestürzt? Sie hatte immer wieder darauf hingewiesen, dass sie sich dort irgendwann das Genick brechen würde.

»Die Treppe«, stellte *Ariadne* fest und verfluchte ihre Entscheidung, die Stufen als Lagerfläche zu nutzen.

»Es war kein Unfall. Sie wurde getötet und ausgeraubt. Du musst kommen. Sofort.«

Irmingard hatte aufgelegt. Ariadne starrte ihr Telefon an, als würde es sich um außerirdische Technologie handeln. Dann wanderte ihr Blick zu den vergilbten Gardinen. Draußen blinkte eine Neonreklame und machte auf den 24-Stunden-Betrieb des Hotels aufmerksam. Weil sie gestern den letzten Zug wegen einer U-Bahnstörung verpasst hatte und der nächste erst in fünf Stunden gefahren wäre, war das Hotelzimmer im Münchner Bahnhofsviertel eine Notlösung gewesen. Natürlich hätte sie jederzeit bei Bjarnis Mutter Lilja auf der Couch schlafen können. Aber sie hatte die kleine Familie nach Mitternacht nicht mehr aufwecken wollen.

Ariadne versuchte, Irmingards Satz ›Sie wurde getötet und ausgeraubt‹ zu verstehen. Madlfing war der sicherste und ruhigste Ort der Welt. Das war einer der Gründe, warum sie sich aus der Großstadt dorthin zurückgezogen hatte.

In Zeitlupe ging Ariadne zum Fenster und kämpfte gegen ein vages Angstgefühl an. Sie brauchte dringend frische Luft. Ihr Hals war wie zugeschnürt. Leider ließ sich das Fenster nicht öffnen, dafür winkte ihr vom gegenüberliegenden Haus ein Mann zu und machte eine obszöne Geste. Erst jetzt fiel ihr auf, dass sie splitterfasernackt war. Schnell zog sie die Gardine zu und sich selbst an.

Sie checkte die Uhrzeit. Wenn sie sich beeilte, könnte sie den nächsten Zug um 7:32 Uhr nach Murnau erreichen. Dort musste sie umsteigen und wäre um halb zehn in der Wollust. Wie ferngesteuert packte sie ihre Sachen

und lief zum Bahnhof. Auf dem Gehweg pickten Tauben in weggeworfenem Essen. Es stank nach Abgasen und altem Frittierfett.

Kurz vor der Abfahrt stieg Ariadne in den hintersten Waggon. Auf der Zugtoilette spritzte sie sich ein paar Tropfen Wasser ins Gesicht und betrachtete kurz die Schatten unter ihren Augen. Alles unter acht Stunden Schlaf war ihrem Körper und ihrem Gehirn einfach zu wenig. Sie schaffte es kaum, einen klaren Gedanken zu fassen.

Ariadne setzte sich ans Fenster, legte die Fahrkarte neben sich und stellte am Handy die Weckfunktion ein. Sonst würde sie erst am Endhalt in Seefeld in Tirol wieder aufwachen. Dann schloss sie die Augen und lehnte ihren Kopf gegen die kühle, vibrierende Glasscheibe.

Bestimmt war die Polizei schon da, und das war das Letzte, was sie in ihrem Haus wollte. Vielleicht sollte sie doch sitzen bleiben und untertauchen. Diesmal richtig.



3. M A S C H E

Gestrickt wird überall.

Die Navigationsapp lotste Wallenstein über eine schmale Landstraße, die scheinbar einem Tourismuswerbeprospekt für das bayerische Voralpenland entsprungen war. Hinter jeder Kurve tat sich ein neuer atemberaubender Ausblick auf. Ungläubig starrte der Kommissar auf die entfernte, in der Morgensonne blau schimmernde Gebirgskette und fühlte sich augenblicklich erfrischt. Der Farbton steigerte sich in feinen Nuancen von Hell- bis Tiefblau. Darunter breitete sich ein schimmernder See aus. *Staffelsee*, las Wallenstein auf dem Handybildschirm. Dort würde er im Sommer jeden Tag schwimmen oder auf einem SUP-Board dahingleiten.

Und dann dieses Licht! Magisch! Kein Wunder, dass es die Münchner Maler Anfang des 20. Jahrhunderts in diese Gegend rund um Murnau verschlagen hatte. Wenn er malen könnte, würde er seine Polizeikarriere sofort an den Nagel hängen und mit einer Staffelei, Sonnenschirm und Aquarellkasten durch die Landschaft streifen. Motivsuche statt Mörderjagd. Eine verlockende Vorstellung. Ehrlicher-

weise lagen seine letzten Malversuche lange zurück. Seit der Schulzeit hatte er nicht mehr zu Farbe und Pinsel gegriffen. Ein Berufswechsel war trotz der malerischen Umgebung unrealistisch. Aber vielleicht als Hobby? Schließlich brauchte er einen Ausgleich zu seinem umfangreichen Sportprogramm.

Ein Auto hupte. Vor touristischer Begeisterung hatte Wallenstein den Mittelstreifen ignoriert und war zu weit auf die Gegenfahrbahn gekommen. Kopfschüttelnd riss er den Blick von den glitzernden Schneefeldern und dem strahlenden Himmel los und konzentrierte sich auf die Straße. Er war zu leicht abzulenken. Das war nicht gut.

Nach fünfzehn Minuten erreichte Wallenstein das Ortschild von Madlfing. Der Metallpfosten war mit bunten Wollquadraten umwickelt. Derart umgarnte Verkehrsschilder oder Bäume kannte der Kommissar aus Köln, Frankfurt oder Berlin. Aber offensichtlich gab es *Urban Knitting* nicht nur in Großstädten. Wie man es wohl auf dem Land nannte? Rural knitting? Ob es den Begriff überhaupt gab?

Eine Straßenbaustelle unterbrach seine tiefsinnigen Überlegungen und zwang ihn, in eine kleine Seitenstraße abzubiegen. Die befehlsgewohnte Frauenstimme seines Navis protestierte und wollte ihn zum Umdrehen bewegen. Wallenstein schaltete das Gerät kurzerhand aus und orientierte sich am gut sichtbaren, orientalisch anmutenden Zwiebelturm der Kirche. Direkt daneben musste es sein, hatte der Kollege gesagt. Langsam fuhr Wallenstein an einer Metzgerei, einer Bäckerei, einem Gemüse- und einem Schreibwarenladen sowie einem Friseur vor-

bei *Biggi's Frisierstüberl*, las er. Mit korrekter deutscher Grammatik hatte die Friseurin offenbar nichts am Hut. Aber wenigstens waren hier die kleinen Läden noch nicht von Discountern und Ketten verdrängt. Das gefiel ihm. Wallenstein hielt nach einem Haus mit typisch roter Beleuchtung oder anderen eindeutigen Hinweisen Ausschau. Ein flatterndes Absperrband und drei grell gekleidete Frauen auf dem Gehweg zeigten ihm schließlich, dass er am Ziel war. Wallenstein hatte ein flaeses Gefühl. Offensichtlich hatten die vier Stunden Schlaf doch nicht gereicht, und ihm fehlte der morgendliche Koffeinkick. Normalerweise war er jedoch im Dienst auch ohne Kaffee hellwach.

»Alles Routine«, sprach er sich selbst Mut zu. Mit seinem eingespielten Team war er schon mit Terrorlagen, entführten Kindern oder Geiselnahmen fertig geworden. Da würde ihn eine Leiche in einem Dorfbordell nicht schrecken. Auch nicht, wenn er seit Jahren zum ersten Mal alleine an einem Einsatzort eintraf. Wallenstein parkte direkt vor der Wollust auf dem Gehweg. In geschwungenen roten Buchstaben prangte der vielversprechende Geschäftsname über dem Etablissement. Die Madlfinger nahmen es auch mit der Rechtschreibung nicht allzu genau. An der Hauswand kringelten sich drei schwungvolle Ls hintereinander. Das war selbst für verspielte, sinnliche Begierde eines zu viel. Sonst war das Haus unauffällig. Nicht einmal im Schaufenster gab es einen Hinweis oder blinkende Lichter, sondern nur eine gepflegte Grünpflanze, die als dezenter Sichtschutz diente. Wahrscheinlich brauchte es in einem Dorf keine grelle Werbung, um Laufkundschaft

anzulocken, sondern jeder kannte sich aus. Wallenstein betrachtete die Ladentür. Ungesehen reinzuschleichen war auf jeden Fall schwierig.

»Guten Morgen. Kripo, Wallenstein«, grüßte er die drei Frauen.

»Mei, endlich ein Profi, und dann noch so ein fescher«, raunte die offensichtlich Älteste mit tiefer, erotischer Stimme. Ihre rot gefärbten Haare und ihr grün-glänzender Ganzkörper-Stretchanzug schillerten im Morgenlicht wie irisierende Libellenflügel.

Jede Farbe, jedes Detail schien Wallenstein hier intensiver als in der Großstadt. Lag es an der Luft? War sie hier weniger verschmutzt?

»Dann an die Arbeit«, unterbrach die Frau seine Überlegungen. »Wir können hier nicht den ganzen Tag rumstehen. Sonst kühlen wir aus und holen uns auch noch den Tod.«

Wallenstein war von der Wortwahl irritiert. Sein Kollege hatte am Telefon angedeutet, dass er ein Verbrechen für unwahrscheinlich hielt. War das vermeintliche Mordopfer an einer Unterkühlung oder Erkältung gestorben? Und dafür war er ungeduscht aus dem Haus gestürzt?

»Sie arbeiten hier?«, fragte er.

Die drei Frauen lachten.

»Nein, wo denken Sie hin. Das ist doch nur ein kleiner Laden. Außerdem bin ich schon im Ruhestand«, erklärte ihm die rot-grüne Frau. »Oder besser: Unruhestand. Das andere Wort klingt wie der Warteraum zum Tod.«

Wallenstein stutzte. Die Frau war groß und schlank. Höchstens Mitte fünfzig. Erst auf den zweiten Blick ent-

deckte er am Hals ein paar Falten. Ihr Gesicht hingegen war auffallend glatt. Vermutlich geliftet und dadurch schwer zu schätzen. Ihre Hände steckten in Walkinghandschuhen und ließen keinen Altersrückschluss zu.

»Wir sind zufällig auf unserer Walkingrunde vorbeigekommen. Wie jeden Dienstag- und Donnerstagsmorgen. Und jetzt machen wir uns nützlich und sperren den Tatort vor Schaulustigen ab. Ist auch zu grausig«, antwortete die zweite. Sie war von den drei Frauen die kleinste und jüngste. Vielleicht Mitte dreißig, schätzte Wallenstein. Ihre kurzen dunklen Haare standen kreuz und quer vom Kopf ab. Sie trug eine schwarz-pink geringelte Leggings und wippte unruhig mit den Füßen.

»Wir helfen, wo wir können«, bestätigte die dritte. »Aber hier kam leider jede Hilfe zu spät.« Bedauernd hob sie die Schultern und ließ sie mit einem tiefen Seufzer wieder fallen. Ihre sanften Augen passten zu ihrer ruhigen Stimme und den langen braunen Haaren.

»Sie alle haben die Tote schon gesehen?«, fragte Wallenstein entgeistert.

»Freilich«, war die einhellige Antwort des Fitness-Dreigestirns.

»Bis die Lissi angeschnauft kam, haben wir uns einen Überblick vom Tatort verschafft. Sie ist zurzeit halt nicht die Schnellste und erst kurz vor Ihnen gekommen. Aber die Irmi und die Martina waren die ganze Zeit drin«, informierte die etwa vierzigjährige Brünnette.

Wallenstein öffnete den Mund, war aber zu langsam und schloss ihn wieder.

»Seit wir da sind, haben wir niemanden mehr reingelas-

sen«, versicherte die Rothaarige stolz. »Wir wissen, was in einem solchen Fall zu tun ist.«

Das bedeutete, mindestens sechs Frauen hatten schon Spuren vernichtet. Falls er richtig mitgezählt hatte und es sich tatsächlich um einen Tatort handeln sollte. Der Kommissar nickte schicksals ergeben.

»Die Ärmste ist ganz blau im Gesicht«, warnte ihn die Schwarzhaarige. Sie hatte ihre Walkingstöcke unter den linken Arm geklemmt. Selbst die Stöcke waren wie ihre Leggings pink-schwarz geringelt. »Und habt ihr die Augen bemerkt?«, die Sprechende riss ihre eigenen weit auf. »Lauter kleine rote Pünktchen. So was hab ich noch nie gesehen.«

Das klang leider nicht nach einem natürlichen Tod.

»Hoffentlich hat sich die Lissi nicht erschreckt. Das wäre für sie gar nicht gut«, sorgte sich die Braunhaarige.

Wallenstein schwirrte der Kopf.

Ehe er sich nach den Namen der Frauen erkundigen konnte, öffnete sich die Tür der Wolllust mit hellem Glöckchenklang. Eine Polizistin in schlecht sitzender Uniform trat heraus. Alles schien verrutscht. Nur die Dienstwaffe war am richtigen Platz. Jetzt verstand Wallenstein, was Schmidl mit dem Hinweis, es sei bald wieder so weit, gemeint hatte. Die Frau war hochschwanger. Weder Jacke noch Hemd konnten ihren beeindruckenden Bauch bedecken.

»Kommissar Wallenstein?«, fragte sie und stemmte die linke Hand in den Rücken. Selbst das darunterliegende weiße T-Shirt spannte sich wie eine zweite Haut über ihre Körpermitte.

»Ja«, bestätigte er.

»Elisabeth Wagner«, stellte sie sich vor und streckte ihm die Hand entgegen.

»Tim Wallenstein, freut mich.« Er staunte über ihren kräftigen Händedruck.

»Alle nennen mich hier Lissi. Schon immer. Ich konnte nichts machen. Die drei waren vor mir da«, verteidigte sie sich und deutete auf die Umstehenden.

Die Geringelte wippte auf Zehenspitzen und wieder zurück. »Der MKHC ist stets wachsam.«

Wallenstein staunte. In dem beschaulichen Dorf hätte er nicht mit einer privaten Nachbarschaftswache gerechnet.

»Klar, der MKHC ist überall«, seufzte Lissi. »Aber das hier ist Sache der Polizei. Ich hab bis auf Irmingard und Martina sofort alle rausgeschickt, abgesperrt und den Doktor gerufen. Aber es gibt keinen Zweifel. Die Frau ist tot.«

»Ermordet«, bekräftigte die kleine Walkerin und stützte sich wie eine Skirennläuferin am Start auf ihre geringelten Stöcke. »Was für ein grausamer Tod!«

»Wie ist die Frau gestorben?«, erkundigte sich Wallenstein.

»Ging wahrscheinlich schnell«, murmelte die rot Gefärbte und ignorierte sowohl den Fragenden als auch die Frage.

Die Braunhaarige nickte. »Hoffentlich.«

Plötzlich riss die Rothaarige einen Walkingstock hoch. Wallenstein konnte im letzten Moment ausweichen. War er hier eigentlich unsichtbar?

»Die hat sich bestimmt gewehrt. Es muss Kampfspuren geben.«

»Wären mir nicht aufgefallen, und ich habe mir den Tatort wirklich genau angeschaut. Ich glaube, sie wurde überrascht«, erwiderte die Geringelte.

»Vielleicht hat sich der Täter von hinten angeschlichen.« Auf Zehenspitzen trippelte die Rothaarige hinter Wallenstein. Er spürte bereits ihre Hände an seinem Hals.

Abrupt drehte er sich um. »Es reicht!«, rief er ungehalten und lauter als beabsichtigt. »Was ist jetzt eigentlich passiert?«

Tadelnd hob die regenbogenfarbenschillernde Walkerin ihre Augenbrauen. »Das herauszufinden ist Sache der Polizei, sagt die Lissi. Da halten wir uns mit Spekulationen zurück.«

»Niemals«, empörte sich die Geringelte. »Wir lassen uns doch nicht einschüchtern. Wir machen und denken, was wir wollen.«

Das befürchtete Wallenstein auch. Langsam und bewusst atmete er aus und ein. Er roch den verführerischen Duft von Frischgebackenem und hörte eine Amsel singen. Sein frühmorgendlicher Energieschub war inzwischen vollends aufgebracht. Er stand neben den wieder wild spekulierenden Frauen und fragte sich, was er hier überhaupt tat. Das war nicht sein Fall und würde es auch nicht werden. Es war nur eine Frage der Zeit, bis die zuständigen Kollegen eintrafen. Bis dahin hatte Elisabeth Wagner die Situation unter Kontrolle. Soweit das hier überhaupt möglich war.

»Haben Sie die Kripo schon informiert?«, fragte er die Polizistin.

Elisabeth Wagner nickte. »Natürlich.«

Wallenstein war erleichtert. »Dann kann ich ja wieder fahren.«

Verblüfft schauten ihn die vier Frauen an und schwiegen, was noch verwirrender war, als wenn alle redeten.

Elisabeth Wagner schüttelte langsam den Kopf. »Sie sind doch von der Kripo. Der Schmidl Sepp hat gesagt, dass Sie das übernehmen, wenn es Mord ist.«

Wallenstein schwitzte plötzlich stärker als bei seiner morgendlichen Laufrunde. »Das ist leider unmöglich. Heute ist mein erster Tag.«

Elisabeth Wagner lächelte ihn mütterlich an. »Keine Sorge. Sie werden sich schnell einarbeiten. Sie können immer alles fragen.«

Die drei Walkerinnen nickten zustimmend. Seite an Seite standen sie nebeneinander. »Auf dem Land halten wir zusammen. Wir sind bei der Mördersuche dabei. Auf uns können Sie zählen«, bot Walkerin eins großzügig an.

»Und ein Sprung ins kalte Wasser ist im ersten Moment ein Schreck, aber danach unglaublich erfrischend«, versicherte Walkerin zwei.

Der geballte Zuspruch brachte Wallenstein aus dem Konzept. Walkerin drei berührte ihn mitfühlend am Arm. »Eine neue Stelle ist eine große Veränderung. Aber jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.«

Der uns beschützt und der uns hilft zu leben, ergänzte Wallenstein den Satz in Gedanken. Das Hesse-Zitat gab ihm den Rest. Ausweichend blickte er die Dorfstraße entlang, registrierte ein sanierungsbedürftiges Schlagloch und einen Mofafahrer ohne Helm. Wie sollte er erklären, dass seine letzte klassische Ermittlung schon über zehn Jahre

zurücklag und dass dieses Gedicht für ihn ein Schlag in die Magenrube war. Seine kleine Schwester hatte es in ihren Abschiedsbrief geschrieben.

»War der Arzt schon da?«, fragte er schließlich.

»Nein, Dr. Ellinger ist gerade bei einer Geburt. Er müsste aber jeden Moment eintreffen«, erklärte die Polizistin.

»Soso, bei einer Geburt«, amüsierte sich die braunhaarige Walkerin. »So viel wie der Ellinger arbeitet, ist Madlfing bald überbevölkert.«

Eine Gruppe Schulkinder überquerte die Straße, und Wallenstein fragte sich, ob der Ort überdurchschnittlich kinderreich war. Gerade umrundeten die Kinder sein schwarzes BMW Cabrio. Das Modell 328i Baureihe E36 war sofort richtig erkannt worden. Aber über das Kennzeichen K rätselten die Kinder lautstark. Es wurden Vorschläge abgegeben von Klais, Kaltenbrunn bis zu Kochel. Köln war nicht dabei.

»Ich weiß es!«, rief ein Mädchen mit Zöpfen. »Das Auto kommt aus Kanada.«

»Das ist ein Land«, belehrte es ein anderes.

Wallenstein verkniff sich ein Lächeln.

»Ab mit euch in die Schule. Sonst kommt ihr zu spät!«, rief die Polizistin den Kindern zu.

»Bringst du mich sonst mit deinem Dienstfahrrad hin, Lissi?«, erwiderte ein schwächtiger Junge mit Dinosaurier-Schulranzen. Die anderen Kinder schauten ihn bewundernd-erschrocken an.

»Werd bloß nicht frech, Konrad. Sonst ruf ich deine Mama an«, drohte ihm Wagner. Das Mädchen mit den Zöpfen zog den Jungen am Arm. Alle liefen lachend davon.

»Und K steht übrigens für Köln. Das ist eine große, hässliche Stadt!«, brüllte ihnen die geringelte Walkerin mit erstaunlich lauter Stimme hinterher. »Die kleinen Plagen müssen doch was lernen«, rechtfertigte sie sich mit einem Achselzucken.

»Dafür gehen sie in die Schule. Es gibt Wichtigeres als Automarken und Kennzeichen«, erwiderte Lissi streng. »Zurück zu Ellinger. Er ist unser Gynäkologe. Landärzte sind schwer zu finden. Daher haben wir in Madlfing nur einen Frauenarzt.«

»Passt ja«, rutschte es dem Kommissar heraus.

Bisher hatte er in Madlfing nur Frauen und Kinder gesehen. Vielleicht lebten hier gar keine Männer, und Dr. Ellinger war Experte für künstliche Befruchtung. Die vier Frauen warfen ihm einen vernichtenden Blick zu.

»Dann geh ich mal rein«, überspielte Wallenstein seine Bemerkung und öffnete die Tür. Ein schwerer Duft und heller Glöckchenklang schlugen ihm entgegen. Er drehte sich zu Elisabeth Wagner um. »Sie haben die Personalien der Frauen aufgenommen?«

»Die kennt uns und weiß, wo sie uns findet!«, rief ihm die Rotgefärbte nach.

Lissi nickte zustimmend. »Das sind Pauline Galka, Camilla Lind und Sarah Weierling. Wohnen alle drei hier in Madlfing.«

»Und wer ist wer?«

»Ganz einfach. Schwarze Haare und Ringel, das ist Pauline. Sie ist Kinderbuchautorin.«

»Und Pippi Langstrumpf ist ihr Vorbild.«

Lissi lächelte und schloss die Tür. »Könnt schon sein.

Auf jeden Fall ist sie ziemlich erfolgreich. Die rothaarige Camilla hingegen lebt vom Vermögen ihrer verstorbenen Gatten. Früher war sie Tänzerin und Schauspielerin, jetzt Heilpraktikerin und Schamanin. In ihrem Haus am See gibt sie diverse Kurse. Außerdem malt sie und verschenkt ihre Werke großzügig.«

Die Frau war so schillernd wie ihr Outfit.

»Die dritte ist Sarah, unsere Hebamme.«

Wallenstein nickte und merkte sich die Namen.

Einen Moment später wurde die Tür erneut aufgerissen und schlug hart gegen die kleinen Messingglocken, die von der Zimmerdecke baumelten.

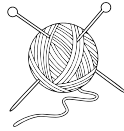
»Wir kommen aber auch gerne bei Ihnen auf dem Revier vorbei, machen eine Aussage, beschaffen Informationen, überprüfen Alibis oder unterschreiben Protokolle.« Camilla Lind machte eine dramaturgische Pause. »Was auch immer Sie brauchen. Für Sie gehen wir sogar weiter, als die Polizei erlaubt.«

Lissi Wagner verdrehte die Augen.

»Entschuldigen Sie bitte das Verhalten. Alle sind aufgeregter. Wir hatten noch nie einen Mordfall in Madlfing. Wenigstens seit ich zurückdenken kann, und ich bin hier aufgewachsen. Bei uns ist die Welt doch noch in Ordnung, und man kann Kinder in Sicherheit großziehen.« Die Polizistin hielt schützend die Hand vor ihren Bauch. »Ärger gibt es natürlich überall. Nachbarschaftsstreitigkeiten, Parkvergehen, Erbschleicherei, mal ein Raser oder eine misshandelte Ehefrau«, zählte sie auf.

In Wallensteins Ohren klang das nicht besonders friedlich. Rote Flecken auf Lissis Wangen zeigten, wie sehr sie

das Verbrechen aufregte. Wallenstein hätte sie am liebsten zu den drei Sportlerinnen rausgeschickt, die immer noch direkt vor der Eingangstür standen und Dehnübungen vollführten. Offensichtlich wurde man die hilfsbereite Nachbarschaftswache nicht so schnell los.



4. MASCHE

Wollust ist erst mal keine Todsünde.

Wallenstein konzentrierte sich. Mit geübtem Blick erfasste er den großen, hellen Raum, Einrichtung, Lage im Haus und Zugänge. Darauf war er beim Betreten eines fremden Gebäudes trainiert. Orientierung konnte in seinem alten Job über den Erfolg eines Einsatzes und die Leben seiner Teammitglieder entscheiden. Neben der Ladentür gab es noch eine weitere Tür, die vermutlich auf den Hausflur führte. In der hinteren linken Ecke war ein kleiner Raum abgetrennt. Entweder ein sehr kleiner Lagerraum oder eine Toilette. Vorsichtig stieg Wallenstein über Glasscherben, die mit einer gelblichen Masse vermischt waren. Die Masse war durch Fußspuren auf dem grauen Natursteinboden verteilt worden. Ein rundes Edelstahltabrett lehnte an der Wand. Die Leiche lag neben dem Verkaufstresen auf dem Rücken. Eine attraktive Frau um die fünfzig, vermutlich blondiert, dunkelblaue Hose, weiße Seidenbluse, hochhackige rote Schuhe. Wallenstein fiel am linken Handgelenk ein zierliches Goldarmband auf. Sonst trug die Frau keinen Schmuck.

Ungefähr einen Meter von der Leiche entfernt stand eine hagere Frau, die ihre Hände wie im Gebet vor der Brust gefaltet hielt. Ihre Augen waren halb geschlossen. Nur ihre Lippen bewegten sich tonlos. Sie trug einen schlichten schwarzen Wollrock, eine mehrfach geflickte Strickjacke und über dem strengen Dutt ein grünes, mit Enten gemustertes Kopftuch. Obwohl herrliches Frühlingswetter herrschte, baumelte an ihrem Unterarm ein Regenschirm.

Vor dem Schaufenster stand neben dem Philodendron eine einladende Sitzgruppe. Dort kauerte eine weinende Frau in einem ausgewaschenen grauen Sweatshirt, Jeans und goldfarbenen Turnschuhen.

Der Kommissar hatte unter Wollust eine eindeutige Vorstellung gehabt, doch ihm war längst klar, dass es hier nicht um eine der sieben Todsünden, sondern um die Freude an ehrlicher Handarbeit ging. In den Regalen des Verkaufsraumes stapelten sich farbig sortierte Wollknäuel bis zur Decke. Die Einrichtung war eine Mischung aus altmodisch-gemütlich und nordisch-nüchtern. Was in seiner Ferienwohnung ein geschmackloses Durcheinander war, ergänzte sich hier gelungen.

Er beugte sich zu der Leiche hinunter. Offenbar war die Frau mit einem grünen Schal erdrosselt worden.

»Wann und von wem wurde die Tote gefunden?« Das Wort *Mordopfer* vermied er, um Lissis Nerven und vor allem die ihres ungeborenen Kindes zu schonen.

»Von mir«, ergriff die Stehende das Wort. »Auf dem Weg zur Kirche ist mir aufgefallen, dass im Laden Licht brennt. Da habe ich nachgeschaut und die Ärmste hier

gefunden. Gott sei ihrer Seele gnädig.« Die Frau bekreuzigte sich.

»Sie heißen?«

»Irmingard Sonnleitner. Ich bin die Mesnerin unserer Kirche.« Selbstbewusst schaute sie dem Kommissar in die Augen.

»Wann war das?«

»Um kurz nach halb sieben. Ich sperre jeden Tag um sieben Uhr die Kirchentüre auf. Wie ich die Nicole so gesehen habe, habe ich sofort das Licht ausgemacht.«

»Das Licht?«

»Ja, natürlich. Jeder muss Energie sparen, und es war ja auch schon hell. Danach habe ich die Lissi, ich meine, die Polizei, angerufen.«

»Und Sie kennen das Opfer?«

»Aber natürlich. Wir kennen sie alle. Nicole Durand arbeitet im Laden, wenn die Besitzerin Frau Schäfer nicht da ist«, mischte sich die Polizistin ein.

Die Mesnerin fuhr fort. »Vielleicht zehn Minuten nach mir kam Martina und hat diese Riesensauerei verursacht.« Mit dem Regenschirm zeigte Irmingard Sonnleitner erst auf den Boden, dann auf die aufgelöste Frau am Fenster.

Wallenstein zog die Augenbrauen hoch. »Die Scherben haben nichts mit dem Mord zu tun?«

Irmingard Sonnleitner schüttelte entschieden den Kopf. »Nein, das war Martina. Sie ist manchmal ein bisserl ungeschickt. Sie wollte für den heutigen Handarbeitsabend etwas Süßes vorbeibringen und in den Kühlschrank hier im Laden räumen.« Mit dem Regenschirm deutete sie Richtung Kühlschrank. »Als sie die Nicole gesehen hat,

ist ihr das Tablett mit dem Zeug ausgekommen. Darum schaut's hier so aus. Eine richtige Sauerei ist das.«

»Das ist Mascarponecreme mit Limette aus dem Thermomix«, präzisierte die Frau am Fenster mit schwacher Stimme. »Dafür werden sechs Limetten ausgepresst und die Schalen abgerieben. Der Fruchtsaft wird mit Zucker, Eigelb und Mascarpone verrührt. Und jetzt war alles umsonst. Die ganze Mühe.« Sie weinte wieder.

Irmingard Sonnleitner trat einen Schritt auf Wallenstein zu, klopfte mit ihrem Zeigefinger kurz gegen ihre Schläfe und flüsterte. »Die steht unter Schock. Das Rezept samt Mengenangaben hat sie mir schon mindestens dreimal erzählt. Die ganze Zeit jammert sie, wie schade es um die Biozutaten sei.«

Die Mesnerin hingegen schien vom Leichenfund nicht sonderlich beeindruckt.

»Sie haben um sieben Uhr die Zitronencreme vorbeigebracht«, wandte sich Wallenstein an die Frau am Fenster.

»Limette«, schluchzte sie. »Ich wollte die Gläser gleich in der Früh vorbeibringen, weil ich doch in der Praxis zu tun und später keine Zeit mehr zum Kochen habe. Das war mit Ariadne so abgesprochen. Und jetzt sind alle darauf herumgetrampelt. Zwölf Eier von freilaufenden Hühnern.« Tatsächlich war die klebrige Creme fast im gesamten Raum verteilt worden. Die Walkerinnen hatten exakte Profilabdrücke ihrer Laufschuhe hinterlassen. Alle betrachteten die Matschspuren, die einen dezenten Zitrusduft verströmten.

»Und Sie kennen das Opfer auch?«, fragte Wallenstein. Die Frau nickte still.